

# aj

# sjd - die falcken



die arbeiter\*innen-jugendzeitung Ausgabe 2-2012

## Schwerpunkt

### Identität

Woher wir kommen, wohin wir gehen

## Alles Klasse oder was?

### Ein Beitrag zur Diskussion

Keine Frage: in der Gesellschaft heute nehmen die sozialen Ungleichheiten zu. Die Reichen werden immer reicher und die Armen werden immer mehr. Schuld daran ist jedoch nicht, wie mensch uns immer wieder einreden möchte, die Faulheit der einen und der Fleiß der anderen. Schuld daran ist vielmehr der Kapitalismus als gesellschaftliches System, das permanent Gewinner\*innen und Verlierer\*innen hervorbringt. Und den Loszuwerden ist das erklärte Ziel der Falken.

Als Kennzeichen des Kapitalismus gilt für gewöhnlich die Aufteilung

→ Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Bundesbüro/Layout Plakat: Gerd Beck

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

## Inhalt

Sozialismus & Queers Vielfalt auch im Verband! 4

Zwei Geschlechter? Intersexualität: Interview mit Lucie Veith 6

Gleichstellung Kristina Schröders Frauenbild 8

Poster Workers Youth Festival 2013 10

»Der Westen« Wunschdenken einer Identität 12

Nationalismus Sport & Deutschlandflaggen 13

Die Clara Homosexuelle Identität 14

culture club Kreativ (über)leben 17

Was war, was kommt Queer Easter Vielfaltkongress 18

## Editorial

Liebe Genossinnen und Genossen,

wie selbstverständlich singen wir im Zeltlager oder auf anderen Veranstaltungen »Wir sind die junge Garde des Proletariats« oder auch »Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt«. Doch was heißt das eigentlich?

Wer ist »Wir«? Und sind wir uns bei dem, was wir bauen wollen, überhaupt einig? Oder müssen wir nicht erstmal gegen die kapitalistische Logik ankämpfen, dass wir alle Einzelkämpfer\*innen sind?

In dieser Ausgabe der aj beleuchten verschiedene Autor\*innen einzelne Aspekte des Themas »Identität« von ihrem eigenen Standpunkt. Die Artikel sollen zum Nachdenken und Diskutieren im Zeltlager oder in der Gruppenstunde Anlass bieten, ohne dass die Redaktion automatisch jede Position der Autor\*innen teilt...

Wenn Ihr also eine andere Meinung zu einzelnen Themen habt, freuen wir uns natürlich, wenn Ihr diese in Form eines Artikels für die nächste Ausgabe formuliert.

Nun bleibt uns nur noch, Euch einen schönen Zeltlagersommer zu wünschen,

FREUNDSCHAFT! Eure Redaktion

## Ich bin, wir sind, Ihr seid Identität: Spannend beim »Ich«, gefährlich beim »Wir«

Mensch kann mehrgleisig fahren, um sich dem Identitätsbegriff zu nähern. Personale, soziale, sexuelle Identität betreten die Bühne, um die Wesenhaftigkeit von Personen und Gruppen zu performen. Leichter machte es sich der Psychoanalytiker Erik Erikson, der 1966 behauptete, (persönliche) Identität beruhe auf »der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit«.

Neuere Überlegungen wenden sich den heutigen, komplexen Lebensbedingungen zu; die Identität zumindest der Einzelnen verliert ihre Geradlinigkeit. Identität wird als bunter Flickenteppich beschrieben. Sie zu finden sei eine schwierige Aufgabe; in der psychologischen Praxis ist sogar von »Identitätsarbeit« die Rede. Keine Spur mehr von der biographischen Konstanz, auf die Erikson abgestellt hatte. Durch die zahllosen Anforderungen, mit denen die kapitalistische Marktgesellschaft die Menschen (über-)fordert, fällt es uns schwer, klar zu sagen, was unseren Wesenskern ausmacht. Nur noch wenige Menschen können ihre persönliche Identität dauerhaft über ihren

Beruf herstellen. Der Grund: Beschäftigungsverhältnisse sind oft nur halbtags, befristet, schlecht bezahlt oder sozial geringgeschätzt. Sie erlauben keine persönliche Identifikation.

### »Identität« als Sprachrohr

Gesellschaftspolitisch hat »Identität« zwei Lesarten. Emanzipatorisches Potenzial entwickelt die soziale Identität zunächst dann, wenn sie von benachteiligten Gruppen ins Feld geführt wird, um auf eine kollektiv unerträgliche Diskriminierungssituation aufmerksam zu machen. So einte etwa die soziale Identität als Afro-Amerikaner\*innen jene US-Bürger\*innen, deren Vorfahren aus Afrika stammten; die Kommunikation gemeinsamer politischer Forderungen wurde erleichtert. Der Begriff der »sozialen Identität« fußt hierbei auf Gruppenzugehörigkeit, die es den Einzelnen ermöglicht, als Mitglieder eines Kollektivs wirksamere Interessenvertretung zu gestalten. Doch der Teufel steckt in der Wandlungsfähigkeit der öffentlich artikulierten sozialen Identität. Diese

→ Fortsetzung auf Seite 3

# Alles Klasse oder was?

## Ein Beitrag zur Diskussion (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 1

der Menschen in Klassen – originellerweise die Arbeiter\*innenklasse und die Kapitalist\*innenklasse. Innerhalb dieser Klassen haben dann nicht nur alle die gleichen Interessen, sondern auch den Menschen in den anderen Klassen entgegengesetzte, ja geradezu unversöhnliche Interessen.

Soviel zur Theorie. Aber wie sieht es in der Praxis aus? Wesentlich schlimmer, möchte ich meinen. Sicherlich ist es richtig, dass wir in einer Klassengesellschaft leben. Nur bedeutet das noch lange nicht, dass Klassen das strukturierende Prinzip dieser Gesellschaft bilden oder dass der Kampf der Klassen gegeneinander der Motor von gesellschaftlichen Entwicklungen wäre. Tatsächlich ist diese Vorstellung von Klassen und Klassenkampf eher ein linker Mythos – und zudem ein gnadenloser Euphemismus. Wäre alles so einfach, hätten wir schon lange den Sozialismus.

### Komplizierte Interessen

Zunächst einmal ist die Interessenlage nicht ganz so einfach wie verkündet. Dass Arbeiter\*innen hohe und Unternehmer\*innen niedrige Löhne wollen, ist nämlich nur die halbe Wahrheit. Arbeiter\*innen wollen zunächst einmal Lohn bekommen, weil sie ohne Lohn vor dem Problem stünden, überhaupt über die Runden zu kommen. Sie haben also ein Interesse daran, dass das Unternehmen, das sie beschäftigt, einen anständigen Gewinn macht und sie auch weiterhin beschäftigen kann. Am schönsten wäre es für die beispielhafte Arbeiterin dabei freilich, wenn alle Kolleg\*innen ganz wenig und besagte Arbeiterin als einzige ganz viel verdienen würde. Dann wäre ganz nebenbei die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens und damit die Stabilität des Einkommens gesichert. Auf Seite der Unternehmer\*innen sieht es ganz ähnlich aus: hier gibt es durchaus das Interesse, die eigenen Waren auch loswerden zu wollen. Wer Brot produziert und so wenig Lohn auszahlt, dass sich dieses Brot keine\*r leisten kann, dürfte mittelfristig Probleme mit dem Geschäftskonzept bekommen. Am liebsten wäre es den Unternehmen daher, selber ganz niedrige Löhne zu gewähren, während alle anderen ganz hohe Löhne zahlen.

Von einer Identität der Interessen innerhalb der Klasse kann also kei-

nesfalls die Rede sein. Selbst wenn es eine partielle Gemeinsamkeit etwa im Kampf um eine Fabrik oder einen Unternehmensstandort geben sollte, so verblasst diese recht schnell, wenn wir die Konkurrenz anderer Unternehmensstandorte oder gar anderer Unternehmen mit einbeziehen. Wenn die Firma Opel beispielsweise aufgrund ihrer Überkapazitäten eine Fabrik in Bochum schließen möchte, dann steigen die Chancen der Mitarbeiter\*innen in Rüsselsheim auf einen Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Und selbst wenn es gelingen sollte, eine deutschlandweite Opel-Solidarität zu initiieren, stellt sich die Frage nach der Bestandssicherheit der Arbeitsplätze im spanischen Figueruelas oder im polnischen Gliwice.

Gerade in ihrer Funktion als Arbeiter\*innen sind die Menschen auf das Kapital angewiesen und können nur im begrenzten Rahmen solidarisch agieren. Gegen das Kapital können sie erst dann erfolgreich kämpfen, wenn sie sich gerade nicht um ihre Zugehörigkeit zur kapitalistischen Funktionskategorie »Arbeit« kümmern.

Der oft beschworene grundsätzliche oder gar unversöhnliche Widerspruch zwischen den einzelnen Klassen existiert dann schon gar nicht. Die Wirklichkeit ist viel schlimmer: im Zweifel sind alle auf sich gestellt. Das ist eine Erfahrung, die Schüler\*innen in der Schule ebenso wenig erspart bleibt wie Lehrlingen im Betrieb, Studierenden an der Uni und Erwerbstätigen bei der täglichen Maloche. Koalitionsbildungen zwischen einzelnen Konkurrenzsubjekten können dann vergleichsweise spontan und willkürlich erfolgen.

### Weißer Männer im Krieg

Und auch über die widersprüchliche Interessenlage hinaus ist das Konzept Klassenkampf nicht so unproblematisch, wie es zunächst erscheint. Bereits die Herkunft des Wortes, das von römischen Kampfeinheiten abstammt, spricht hier Bände. »Nie, nie, woll'n wir Waffen tragen« soll zwar Gerüchten zufolge nicht für den Klassenkampf gelten, trotzdem produziert die Klassenkampfindeologie aber eine Reihe hochproblematischer Annahmen. Nicht nur, dass das aggressive Gegeneinander zum eigenen Programm gemacht statt kritisiert wird – viele von der weißen, männlichen Arbeiterklasse abweichende Positionierungen werden zudem strukturell unsicht-



Wer ruft wen auf? Und wen nicht?

Bild: marcofieber

bar gemacht. Allzu oft haben proletarische Männer auf Kosten proletarischer Frauen Politik gemacht, zu oft weiße Arbeiter\*innen auf Kosten von [People of Colour](#) Privilegien genossen. Der Rassismus in weiten Teilen der deutschen Arbeiterklasse ist kaum zu übersehen.

### Was tun?

Die Kämpfe von Frauen, PoC, Migrant\*innen, Schwulen und Lesben mitzudenken, erfordern einen Bruch mit der Klassenperspektive. Wir dürfen die Augen nicht länger davor verschließen, dass die Überwindung des Kapitalismus komplizierter ist als die Frage, wer auf welcher Seite der Barrikade steht. Denn die Barrikade geht in diesem Fall mitten durch uns durch. Das macht die Bildung von Koalitionen sicherlich nicht einfacher. Sie kann sich nur auf individuelle Reflektion und das Wollen zur Überwindung von Herrschaft richten und sich nicht länger auf objektivierbare Kriterien beziehen. Das Ende der Klasse ist der Anfang der Revolution! ★

Julian Bierwirth, OV Göttingen

PoC: Selbstbezeichnung von Menschen, die aufgrund ethnischer Zuschreibungen die Erfahrung teilen, im Alltag Rassismus ausgesetzt zu sein

# Ich bin, wir sind, Ihr seid

## Identität: Spannend beim »Ich«, gefährlich beim »Wir« (Fortsetzung)

→ Fortsetzung von Seite 1

kann ebenso gut gegen die jeweilige Gruppe verwendet werden. Wird die soziale Identität der benachteiligten Gruppe zu einer quasi-biologischen Essenz (v)erklärt oder umgedeutet, ist das Tor für rassistische Diskriminierungen (erneut) weit geöffnet. »Afro-Amerikaner\*innen« sind dann nicht mehr nur eine soziale Gruppe, die selbstbewusst und kollektiv Forderungen in Richtung politischer Entscheidungsträger richtet – plötzlich werden ihnen in rassistischer Manier negative Eigenschaften zugeschrieben.

### »Identität« als nationalistischer Kampfbegriff

Hier lässt sich zur zweiten, eher problematischen kollektiven Bedeutung des Identitätsbegriffs überleiten. »Nationale Identität« fungiert immer wieder als Kampfbegriff rechter Akteur\*innen, die versuchen, angebliche nationale und/oder ethnische Spezifika herauszuarbeiten. Klassisches Beispiel ist hier der alle Jahre wiederkehrende Ruf nach der »deutschen Leitkultur«, womit nichts anderes gemeint ist, als die Suche nach einer spezifisch deutschen nationalen Identität. Ein Extrembeispiel in diesem Zusammenhang ist die Selbstbeschreibung, welche die NPD auf ihrem Facebook-Profil präsentiert. Die Partei schreibt dort: »Sie [die NPD] steht für Identität, Freiheit, Gerechtigkeit«. Seit Jahrzehnten versuchen Rechtsextreme, ihre eigene, zumeist äußerst prekäre persönliche Identität durch eine gehypte nationale Identität zu festigen.

Eine Perspektive, die von einer gleichförmigen und in sich geschlossenen nationalen Identität ausgeht, muss aufs Schärfste kritisiert werden, da sie der Steigbügelhalter für Diskriminierungen aller Art ist. Denn da, wo



Space Invaders gegen deutsche Leitkultur

Bild: Ralf Grothusen

es »uns Gleiche« gibt, die sich in einer vermeintlichen nationalen Schicksalsgemeinschaft zusammenfinden, muss es leider auch die vermeintlich »Anderen« geben. Der Begriff der nationalen Identität verleitet also zu einem Schwarz-Weiß-Denken, zu einem »Entweder für uns oder gegen uns!«. Der Begriff der nationalen Identität enthält die Forderung, dass »die Anderen« sich »uns« anzupassen hätten. Schlimmstenfalls öffnet er dem Rassismus Tür und Tor. In den alltäglichen Debatten werden dabei immer wieder Muslime und/oder Menschen mit verschiedenen Migrationshintergründen zu jenen »Anderen« erklärt. Ihnen wird pauschal unterstellt, dass sie nicht fähig oder willens seien, sich einer vermeintlichen »deutschen Leitkultur«, sprich: der deutschen »nationalen Identität«, anzupassen.

### Identität und »Kultur«

Im selben Atemzug lässt sich hier die Neue Rechte erwähnen, die versucht, den Begriff der »Rasse« durch das verharmlosende Wörtchen »Kultur« zu ersetzen. Doch »Kultur« ist im Verständnis der Rechten selten etwas Wandelbares, historisch Gewachsenes. Stattdessen wird unter dem Begriff zumeist etwas Starres, Kontinuierliches verstanden, »Kultur«

bekommt in den Veröffentlichungen der Neuen Rechten eine quasi-biologische Dimension. Selbiges gilt für den Identitätsbegriff, der nur zu gern von rechtsgerichteten Personen und Organisationen adaptiert wird. Die Gefahr steckt also in der Konstruktion einer vermeintlich einheitlichen sozialen und nationalen Identität.

Dennoch: eine aufgesplante, spannende personale Identität kann Ausdruck persönlicher Freiheit sein. Eine facettenreiche personale Identität bricht mit festgefahrenen Rollenbildern (zum Beispiel Genderklichs), stellt aber gleichzeitig eine Aufgabe dar, da die Individuen verschiedene Lebens- und Seinsmöglichkeiten mit-einander vergleichen müssen. Auf der einen Seite gibt es Freiräume, sich auszuprobieren, individuell und unverwechselbar zu sein. Auf der anderen Seite breitet sich der Markgedanke in alle Gesellschaftsbereiche aus und normt unser Leben, hin zu einer langweiligen Musteridentität – mensch denke nur an die abertausenden flexiblen, gutaussehenden, teamfähigen Arbeitnehmer\*innen, die mehrere Fremdsprachen beherrschen und uns aus jeder Bewerbungsmappe entgegen lächeln. ★

Vincent Knopp, KV Essen

## In eigener Sache

Die kommende Ausgabe der aj erscheint voraussichtlich Anfang Dezember.

➤ Schwerpunktthema: »Verschwörungstheorien«  
Redaktionsschluss ist der 2. Oktober 2012.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Falls Ihr Fragen oder Kommentare habt, wendet Euch an aj-redaktion@wir-falken.de oder an Tina Scheele im Bundesbüro, Tel. (030) 26 1030-13.

# Sozialismus braucht Vielfalt

Warum Sozialist\*innen für LGBT-Rechte kämpfen sollten

Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender = Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender, also Menschen, die meist sichtbar aus den klassischen Geschlechterrollenzuordnungen ausbrechen (siehe Infokasten)

Ungeachtet einiger Fortschritte (insbesondere für Schwule und Lesben), die in den letzten Jahren errungen werden konnten, ist die Situation für **LGBTs** in Deutschland weiterhin unbefriedigend. Zwar existiert die Möglichkeit der eingetragenen Lebenspartnerschaft (»Homo-Ehe«), aber diese ist gegenüber der heterosexuellen Ehe deutlich benachteiligt. So können Adoptionen nicht gemeinsam von gleichgeschlechtlichen Paaren, sondern nur individuell von einem\*r der Partner\*innen vorgenommen werden. Vom Blutspenden sind Schwule gesetzlich ausgeschlossen, damit werden sie einer sogenannten, künstlich konstruierten HIV-Risikogruppe zugeordnet, statt die Zulassung zur Blutspende von objektiveren Kriterien für das tatsächliche Risiko einer HIV-Infektion (zum Beispiel in Bezug auf die Häufigkeit von ungeschütztem Geschlechtsverkehr mit wechselnden Sexualpartner\*innen) abhängig zu machen. Bei Heterosexuellen spielt das dagegen kaum eine Rolle, sie werden als »Normalfall« definiert, der als Schablone zur Abgrenzung des »Unnormalen« verwendet wird. Auch in zahlreichen anderen Fällen werden Menschen durch rechtliche Unterscheidungen an Hand sexueller Kriterien diskriminiert.

### Gesetze alleine reichen nicht

Durch eine fortschrittlichere Gesetzgebung allein wird – bei aller Notwendigkeit – jedoch keine umfassende Verbesserung der Situation erreichbar sein, zumal es aus sozialistischer Sicht nicht genügt, das Muster der heterosexuellen Kernfamilie einfach nur auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften zu übertragen (siehe dazu Bericht »Queer Easter«, S. 18).

Insgesamt sind noch viele gesellschaftliche Bereiche durch ein an-



Klassische Geschlechterrollen hinterfragen!

Bild: Misha Nerush

tiquiertes Familien- und Menschenbild bestimmt. Selbst in vermeintlich aufgeklärten Gesellschaftsschichten finden sich immer noch krude Verknüpfungen von Homosexualität und sexueller Gewalt an Kindern. Andernorts wird Homosexualität zwar als vorhanden akzeptiert, aber mit Sicherheit nicht als gleichwertig und gleichberechtigt angesehen. Die Sexuaufklärung in der Schule erfolgt meist nur in Bezug auf heterosexuelle Liebe. Sofern über eine Person nichts anderes bekannt ist, wird vorausgesetzt, sie habe oder wolle eine\*n Partner\*in vom jeweils anderen Geschlecht. Gleichzeitig wird angenommen, es gäbe überhaupt nur zwei Geschlechter (verbunden mit klaren Rollenzuschreibungen). Die Existenz einer Form des »sozialen Geschlechts« wird genauso negiert wie die Existenz intersexueller Menschen, Transgender und Trans-

sexueller. Das Erklären der heterosexuellen Beziehung zur alleinigen gesellschaftlichen Norm bezeichnet man als Heteronormativität. Diese bildet eine Basis für die irrationale Angst vor Homosexualität (Homophobie), die nicht selten in Feindseligkeiten und Angriffe gegenüber dem »Unnormalen« und »Fremden« mündet.

Auch in Falkenstrukturen lassen sich die gesellschaftlichen Phänomene Heteronormativität und Homophobie beobachten. Zwar sind homophobe Übergriffe bei Falken glücklicherweise eher selten, aber auch bei uns gilt es als »normal«, wenn ein Junge ein Mädchen anbagert. Tut er dies bei einem anderen Jungen, so sorgt das bestenfalls für Verunsicherung.

### Vielfalt auch innerhalb des Verbands mitdenken

Selbst wenn grundsätzlich ein theoretisches Bewusstsein für **queere** Belange (und deren Existenz) vorhanden ist, werden diese in der Gruppenarbeit, im Zeltlager oder in der Bildungsarbeit dennoch selten beachtet. Geht es um Liebe, Sex, Verhütung, Lebensweisen und anderes wird meist zunächst davon ausgegangen, dass alle heterosexuell sind; Homosexualität wird oft nicht selbstverständlich mitthematisiert. Vielfach wird sogar in Frage gestellt, dass es überhaupt noch eine

Umfassende Bezeichnung für sich nicht-heteronormativ definierende Menschen, siehe Infokasten S. 19

## Transgender

Als Transgender bezeichnen sich Menschen, die sich mit der Geschlechterrolle, die ihnen üblicherweise bei der Geburt anhand der äußeren Geschlechtsorgane zugewiesen wurde, nicht oder nur unzureichend beschreiben fühlen. Der Oberbegriff wird von Aktivist\*innen für alle Menschen verwendet, die – oftmals sichtbar – aus den klassischen Geschlechterrollenzuordnungen ausbrechen. Viele Transgender lehnen jede Form der Geschlechtszuweisung beziehungsweise -kategorisierung grundsätzlich ab und bevorzugen das »Uneindeutige«. Andere, die sich mit ihren primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen nicht oder nicht vollständig identifizieren können, leben ihre Geschlechtsidentität mithilfe von entsprechender »Eindeutigkeit« in Kleidung, Verhalten, oft Namenswahl u.v.a.m. In diesem Zusammenhang wird von Transfrauen (Mann-zu-Frau) oder Transmännern (Frau-zu-Mann) gesprochen. Nicht alle Transgender wollen dabei auch ihren Körper verändern, viele nutzen aber Möglichkeiten wie Hormone und Operationen.

→ Fortsetzung auf Seite 5

# Sozialismus braucht Vielfalt

## Warum Sozialist\*innen für LGBT-Rechte kämpfen sollten (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 4

Notwendigkeit gibt, gesondert über queere Fragestellungen zu sprechen. Da fallen hinter vorgehaltener Hand auch mal böse Worte über die »nervigen Schwulen, die sich immer in den Mittelpunkt drängen müssen« oder die »empfindlichen Lesben, die alles direkt persönlich nehmen und keinen Spaß verstehen«, schließlich sei der Verband ja tolerant, welttoffen und Probleme existierten nicht.

Leider sieht die Realität oft anders aus: »Vielfalt« und »Andersartigkeit« finden innerhalb unserer Verbandsstrukturen kaum statt. Viele queere Jugendliche fühlen sich im Verband nicht aufgehoben und verlassen spätestens nach dem **Coming out** den Verband. Dadurch bleiben die hete-

rosexuellen Jugendlichen meist unter sich und kommen folglich kaum in Kontakt mit anderen Formen von Liebe und Sexualität.

### Gesellschaftliche Normvorstellungen hinterfragen

Gerade für Jugendliche, die feststellen, dass sie nicht der gesellschaftlichen Norm der Heterosexualität entsprechen, ist es besonders wichtig, festzustellen, dass sie nicht nur in der Theorie akzeptiert werden, sondern auch praktisch erfahren, wie selbstverständlich die Vielfalt in unserem Verband gelebt wird. Nur dann ist es möglich, Gegenwelterfahrungen zu schaffen und unsinnige gesellschaftliche Normvorstellungen von Liebe und Sexualität glaubwürdig zu hinterfragen. Die

dafür nötige Sensibilisierung ist etwas, das alle im Verband angeht: Der Kampf um die Rechte und Belange von LGBTs ist eine selbstverständliche Aufgabe für Sozialist\*innen, weltweit.

»Es kommt darauf an, die Welt zu verändern!« – das gilt nicht nur für die »großen« Fragen von Armut und Reichtum, von Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, sondern Sozialismus fängt zum Beispiel schon an, wenn es gelingt, in Gruppenstunden und Zeltlagern die Heteronormativität zu überwinden und Selbstverständlichkeit queerer L(i)ebensweisen vorzuleben, denn:

**Unser Sozialismus ist vielfältig und bunt! ★**

Stephan Köker, KV Köln

Prozess, sich der eigenen sexuellen Identität bewusst zu werden und dies gegebenenfalls dem näheren sozialen Umfeld mitzuteilen

## Rainbow Resources

### Methodenhandbuch für emanzipatorische Bildungsarbeit zu geschlechtlicher Identität und sexueller Selbstbestimmung

Oftmals gibt es wichtige Themen, die in unserer emanzipatorischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen bisher kaum behandelt wurden. Gerade die Bereiche sexuelle Selbstbestimmung, sexuelle Identität, Geschlechtsidentität und Diskriminierung von nicht heteronormativen Lebensformen waren solch ein Themenbereich. Letzten Dezember schloss der internationale Falkendachverband, die International Falcon Movement – Socialist Educational International (IFM-SEI), mit der Veröffentlichung der Rainbow Resources hier eine Lücke. Rainbow Resources ist das erste Methodenhandbuch, das sich umfassend der emanzipatorischen Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche im Bereich der Menschenrechte auf geschlechtliche Identität und sexuelle Selbstbestimmung annimmt.

Das Methodenhandbuch ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil unterstützt die Teamer\*innen in ihrer Arbeit und bietet einen theoretischen Abriss über das Thema geschlechtliche Identität und sexuelle Selbstbestimmung. Es gibt den Teamer\*innen eine Starthilfe, wie das Thema aufgegriffen werden kann und erklärt die nötigen Hintergründe, Fachwörter und Konzepte. Zudem werden in

diesem Teil verschiedene Energizers vorgestellt, die den Einstieg ins Thema ermöglichen oder bei anderen Bildungsaktivitäten gebraucht werden können. Im zweiten Teil befinden sich dann 30 Methoden für die Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Methoden sind thematisch in die drei Bereiche **Families and Relationships, Identity and Being and Bullying and Discrimination** eingeteilt. Jede Methode wird ausführlich Schritt für Schritt unter Angaben von Zielen, Inhalten, benötigter Zeit, Materialien, Ablauf, Gruppengröße und empfohlenes Alter der Kinder und Jugendlichen erklärt und dargestellt.

Die vorgeschlagenen Methoden und Inputs lassen sich problemlos und schnell in Gruppenstunden, Camps oder Seminaren anwenden. Selbstverständlich sollen die vorgeschlagenen Methoden nicht als unabänderlich begriffen werden. Sie müssen von den Teamer\*innen vor Ort den aktuellen Gegebenheiten und Kindern und Jugendlichen angepasst werden. Rainbow Resources ist damit sowohl für neue als auch alte Teamer\*innen ein nützliches Instrument für einen bisher allzuoft vernachlässigten Bereich in unserer Bildungsarbeit. Diverse Falkengruppie-



Bild: Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

rungen in Europa nutzen das neue Methodenhandbuch fleißig und mit guten Erfahrungen.

Erarbeitet wurden die Rainbow Resources in den letzten drei Jahren in einer engen Zusammenarbeit der IFM-SEI und des internationalen Queer Easter Teams des Kurt Löwenstein Hauses. Vorerst existiert Rainbow Resources nur in einem leicht verständlichen Englisch. ★

Adrian Durtschi, Rote Falken Bern

**Wer Interesse an einer gebundenen Version von Rainbow Resources hat, kann sie für 2 Euro pro Exemplar plus Versandkosten bei Tim Scholz (t.scholz@kurt-loewenstein.de) bestellen. Die einzelnen Methoden und Texte können unter [www.ifm-sei.org/toolbox/rainbow-resources](http://www.ifm-sei.org/toolbox/rainbow-resources) aufgerufen werden.**

# »Jede\*r hat sein eigenes Geschlecht«

Interview mit Lucie Veith, Intersexuelle Menschen e.V.

**AJ:** Wenn in Deutschland ein Kind auf die Welt kommt, werden sofort verschiedene Daten in die Akten eingetragen: Gewicht, Größe, Name – und das Geschlecht. Was ist das Problem dabei?

**Lucie Veith:** Viele Menschen sind sich der Tatsache nicht bewusst, dass es Menschen gibt, die nicht in das gesellschaftliche Modell von Mann und Frau passen.

In den Schulen und in der Ausbildung von Hebammen, Pflege- und dem ärztlichen Personal wird nicht ausreichend gelehrt, dass es zur »Normalität« gehört, dass auch intersexuelle Kinder geboren werden. Diese werden häufig als Junge oder als Mädchen »einsortiert«. Oder die intersexuellen Geschlechtsmerkmale werden erkannt, aber dann entscheidet ein\*e Arzt/Ärztin, dass es doch eher ein Junge oder ein Mädchen ist, und das wird dann quasi falsch eingetragen. Daraufhin werden an gesunden Babys Operationen an den Geschlechtsteilen durchgeführt, so dass das äußere Geschlecht dem gesellschaftlichen Modell entspricht. Das sind oft schmerzhaft Operationen, die ungerechtfertigt sind, denn die intersexuellen Kinder sind nicht krank, sie sind nur anders.

Die geschlechtliche Varianz beschreibt, wie ein Mensch sich entwickelt hat. Jeder Mensch ist anders – voller Variationen und »Spielarten« zwischen dem eher »männlichen« und einem eher »weiblichen«

Als »androgyn« bezeichnet man Menschen, wenn sie vom Aussehen her teilweise auch durch bewusstes Styling – schwer in »männlich« oder »weiblich« einzuordnen sind

**Wie viele intersexuelle Menschen gibt es hierzulande?**

Das weiß man nicht genau, weil es keine zuverlässigen Statistiken gibt. Unser Verein hat ausgerechnet, dass es zwischen 80.000 und 120.000 intersexuelle Menschen in Deutschland gibt. Die Bundesregierung meint, es wären nur 8.000 bis 10.000. Das Parlament meint, es würden circa 150 bis 350 intersexuelle Kinder im Jahr geboren.

Da »intersexuell« ja kein genau beschriebener Zustand ist, ist jede Zahl eine Schätzung. Ab wann bezeichnen wir einen Menschen als Frau, wann als Mann, wann als intersexuell? Und wer hat das Recht, Menschen nach Geschlecht zu sortieren? Jeder Mensch hat seine eigene geschlechtliche Entwicklung, und niemand hat das Recht, diese Geschlechtlichkeit in Frage zu stellen oder gar zu zerstören, wie es bei intersexuellen Menschen ist. Das ist auch eine Frage des Menschenrechts.

**Auf welche Schwierigkeiten stoßen intersexuelle Menschen im Alltag?**

Da nur wenige Menschen überhaupt wissen, dass es intersexuelle Men-

schen tatsächlich gibt, in den Schulbüchern ziemlich unwissenschaftlich an der Theorie festgehalten wird, dass es angeblich nur zwei Geschlechter gibt, haben intersexuell geborene Menschen riesige Probleme. Zum einen können diese Menschen Besonderheiten an ihrem Körper haben, die außerhalb der »Norm« liegen. Das geht schon los beim Duschen im Sportunterricht. Hier wird das Anderssein gerne zum Anlass genommen, Menschen zu diskriminieren.

Bei Intersexuellen werden Veränderungen, **Varianzen** zwischen weiblich und männlich oft erst spät sichtbar. So kann es sein, dass eine scheinbare Frau eine tiefere Stimme bekommt, ein scheinbar junger Mann eine Brust. Das fällt auf, und Diskriminierungen kommen immer wieder vor, weil weder von staatlicher Seite noch gesellschaftlich genug Aufklärung betrieben wird. Solange die normale geschlechtliche Entwicklung nur an den Normen von zwei Geschlechtern festgemacht wird, solange wird hier keine Gerechtigkeit eintreten.

Dass eine **androgyn** aussehende intersexuelle Frau auf der Damentoilette angemacht wird, weil sie männlich wahrgenommen wird, gehört zu den Erfahrungen, denen sich intersexuelle Menschen stellen müssen. Die Konfusionen, die bei Partnerkontakten entstehen, kann sich sicher jede\*r vorstellen.

Dieser gesellschaftliche Umgang führt dazu, dass viele intersexuelle Menschen sich extrem zurückziehen und oft Probleme haben, Freunde zu finden und sich auf sexuelle Partnerschaften einzulassen, obwohl sie sich Liebe, Zärtlichkeit und Erotik wünschen.

Die größte Benachteiligung geschieht in der Regel bereits im Säuglings- oder Kleinkindalter, wenn mit sehr schmerzhaften medizinischen Eingriffen versucht wird, aus gesunden intersexuell geborenen Kindern Mädchen oder Jungen zu machen.

**Wie äußert sich die gesellschaftliche Vorstellung, es gäbe nur zwei Geschlechter, noch?**

Das Gesetz in Deutschland kennt nur Männer und Frauen. Intersexuelle Menschen kommen nicht vor. Das ist ungerecht und eine Diskriminierung wegen des Geschlechts.

Die aufgedrückte Geschlechtlichkeit entspricht oft nicht der Selbstwahrnehmung der intersexuellen Men-



Lucie Veith

Bild: Sarah Hassel-Reusing

## Zur Person

Der Ruf »Menschenrechte auch für Zwitter« geht Lucie Veith voraus. Sie kämpft gegen die Diskriminierung intersexueller Menschen, also Menschen, die genetisch und/oder anatomisch nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können. Lucie ist mit intersexuellen Geschlechtsmerkmalen geboren und hat selbst erfahren, wie es sich anfühlt, wenn Geschlechternormen ohne Einwilligung mit dem Skalpell durchgesetzt werden. Sie lebt in der weiblichen Rolle, weil es angeblich keinen Platz für intersexuelle Menschen gab und gibt. Dass sich das ändert, dafür kämpft Lucie auf verschiedenen Ebenen. Sie lebt bei Hamburg, arbeitet in der Verwaltung und ist Dozentin für Kunst.

schen. Sie fühlen sich anschließend nicht »richtig« in Ihrer Identität.

**Was muss getan werden, um die Diskriminierung intersexueller Menschen zu beenden?**

Staat und Gesellschaft sind aufgefordert, der Realität ins Gesicht zu sehen: Intersexuelle Menschen sind keine Kranken, sondern sie sind Menschen mit einer menschlichen geschlechtlichen Varianz. Geschlechtliche Entwicklung ist kein Zweischubladen-System, wissenschaftlich kann man 4.000 geschlechtliche Varianzen nachweisen.

Die Menschenrechte gelten für alle Menschen, also auch uneinge-

→ Fortsetzung auf Seite 7

# »Jede\*r hat sein eigenes Geschlecht«

Interview mit Lucie Veith, Intersexuelle Menschen e.V. (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 6



## Einengende Zweigeschlechtlichkeit? Kick it!

Dass die starre Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit in unserer Gesellschaft ihrem Anspruch auf Allgemeingültigkeit nicht gerecht werden kann, zeigt ein Blick über den Tellerrand. Vielfältige Konzepte aus unterschiedlichen Regionen verdeutlichen, dass

die gesellschaftlichen Vorstellungen von Geschlecht auch anders gedacht und wenig ausschließender gestaltet werden können:

- › In Indien, Bangladesch und Pakistan wird ein weiteres soziales Geschlecht neben Mann und Frau als selbstverständlich angesehen. Die »Hijras«, werden unabhängig von ihren körperlichen Merkmalen nicht als Mann oder Frau mit eindeutiger Geschlechtsidentität wahrgenommen. Traditionell verdienen sie ihren Lebensunterhalt durch Tanzen und Segnungen, beispielsweise auf Hochzeiten oder bei Hauseinweihungen.
- › Ebenso wird in der polynesischen Kultur die »Fa'afafine« anerkannt, eine Person mit männlichen körperlichen Geschlechtsmerkmalen, die aber sozial als Frau betrachtet wird und als weiblich erachtete Tätigkeiten ausübt.
- › Ähnliches galt unter weiten Teilen der Ureinwohner\*innen Nordamerikas: Jungen und Mädchen, die nicht zu den ihrem Geschlecht zugeschriebenen Eigenschaften neigten, wurden als »Two Spirits« besonders angesehen. Das Geschlecht, dem Personen sich zugehörig fühlten, war dabei unabhängig von dem späterer Partner\*innen. An Stelle dieses Konzepts ist durch die gewaltsame Eroberung der Europäer\*innen ein Verständnis von heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit getreten.
- › Ein Beispiel für aktuelle Entwicklungen ist dagegen Australien, wo seit Ende 2011 im Reisepass neben den Optionen »männlich« und »weiblich« für Transsexuelle und Personen mit uneindeutigen Geschlechtszugehörigkeiten auch ein »X« für »unspecified« oder auch »3. Geschlecht« eingetragen werden kann. Auch in Neuseeland gibt es die Möglichkeit eines »X«.

schränkt für intersexuell geborene Menschen. Es ist unsere gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, jede Art von Diskriminierung mit allen Mitteln zu beenden. Diese Änderung beginnt bei jedem einzelnen Menschen.

### Was kann ein Kinder- und Jugendverband wie die Falken tun, um dem Ausschluss von intersexuellen Menschen entgegenzuwirken?

Aufklärung ist das wichtigste Instrument, das die Falken haben. Jede\*r kann ein Referat in seiner/ihrer Klasse halten. Oder einen Brief an Frau Merkel schreiben. Jeder einzelne Mensch kann sich schützend vor einen Menschen stellen, dem Diskriminierung droht. Die innere Haltung ist ein scharfes Schwert gegen Ausgrenzung und Ungerechtigkeit.

### Wohin können sich intersexuelle Jugendliche wenden, wenn sie Austausch und Rat suchen?

Wir intersexuellen Menschen haben einen Verein gegründet: Intersexuelle Menschen e.V. Der Verein organisiert Selbsthilfegruppen und unterstützt intersexuelle Menschen. Im Internet findest du uns unter [www.intersexuelle-menschen.net](http://www.intersexuelle-menschen.net). Man kann sich per E-Mail beraten lassen ([info@intersexuelle-menschen.net](mailto:info@intersexuelle-menschen.net)), per Brief oder auch telefonisch (dazu eine SMS mit der eigenen Nummer an 0160-324 62 82 senden). ★

Die Fragen stellte Sebastian Muy, KV Berlin-Neukölln

## Impressum

**Herausgeberin:** Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Luise & Karl-Kautsky-Haus, Saarstr. 14, 12161 Berlin, Tel. (030) 26 10 30-0, [aj-redaktion@wir-falken.de](mailto:aj-redaktion@wir-falken.de), [www.wir-falken.de](http://www.wir-falken.de)

**V.i.S.d.P.:** Sven Frye

**Redaktion:** Steffen Göths, Maike Groen, Jana Herrmann, Stephan Köker, Jan-Michel Seglitz, Josephin Tischner, Christina Scheele

**Weitere Texte von:** Julian Bierwirth, Anna Bruckner, Adrian Durtschi, Vincent Knopp, Mädchen- und Frauenpolitische Kommission im Bundesvorstand der SJD – Die Falken, Sebastian Muy, Philipp Schweizer, Lisa Wartala, Helga Wolf

**Fotos und Grafiken:** Archiv der Arbeiterjugendbewegung (S. 20), Gerd Beck (S. 1), Falken – Bezirk Hessen Süd (S. 19 u.r.), Ralf Grothusen (S. 3), Sarah Hassel-Reusing (S. 6), Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein (S. 5, 19), Änder das! (S. 8), Misha Nerush (S. 4), Projektbüro Workers Youth Festival (S. 10–11), SJD – Die Falken (S. 1, 15), S. Fischer Verlag (S. 14), Anja Wichtill (S. 19 u.l.), Helga Wolf (S. 17), [www.flickr.com/photos](http://www.flickr.com/photos) (S. 2, 12, 13, 16, 18)

**Layout:** Helga Wolf · **Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder. Der Bezug der AJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. **Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert. AJ 3-2012:** Schwerpunktthema »Verschwörungstheorien«, Redaktionsschluss: 2. Oktober 2012

## Nicht meine Ministerin!

Happy Birthday! Das Frauenbild von Kristina Schröder wurde zum Erscheinungstag ihres Buches 9.000 Jahre alt. Warum ich nicht mitfeiern werde.

Etwa vor 9.000  
Jahren endete  
die Steinzeit

Dass ich auf Frau Schröder als Ministerin verzichten kann, weiß ich eigentlich schon, seit mir ihre Kampagne gegen Linksextremismus versucht hat, weiszumachen, dass ich als Antifaschistin eigentlich genauso schlimm bin wie ein Neonazi. Gelesen habe ich ihr Buch »Danke – emanzipiert sind wir selber« trotzdem. Damit stehe ich in meinem Freund\*innenkreis ziemlich allein da. Und das ist auch gut so!

Denn Kristina Schröder schreibt vor allem aus ihrer eigenen Perspektive, für Frauen, die sich in der gleichen Lebenssituation befinden: 30 bis 40 Jahre alt, mit einem oder mehr Kindern und abgeschlossener Berufsausbildung. Vorzugsweise besser verdienend. Das auf 200 Seiten benannte Problem und die von ihr erdachte Lösung lassen sich eigentlich recht schnell zusammenfassen: Verschiedene Frauen favorisieren unterschiedliche Lebensmodelle. Aber egal wofür frau sich entscheidet, werde sie bewertet und kritisiert. Zudem seien Arbeitgebende zu unflexibel, was die Arbeitszeitgestaltung betreffe. Gerade Männer hätten darunter zu leiden, da bei ihnen der Wunsch nach Teilzeitarbeit noch sehr exotisch sei und daher oft verwehrt werde. Ihr relativ eindimensionaler Vorschlag ist jetzt, dass halt alle Frauen flexibel mit ihrem Mann absprechen müssen, wie sie es denn mit der Arbeitsaufteilung halten wollen. Die Männer seien nämlich gar nicht so diskussionsunwillig, sondern ganz im Gegenteil von ihrer traditionellen Ernährerrolle auch belastet. Damit ist ihr Job als Ministerin dann auch geklärt: Alle so machen lassen, wie und was sie wollen.

**Eine Gender Pay Gap von 23 Prozent? »Das ist schlicht und einfach falsch.«**

Dass frei zu wählen nicht wirklich möglich ist, da Frauen generell einfach weniger verdienen, ist bei Frau Schröder nur ein Nebensatz. Generell bewertet sie die strukturelle Benachteiligung der Frau auch eher als statistischen Effekt: Frauen wären bei gleich qualifizierter Arbeit erst dann schlechter bezahlt, sobald sie Mütter würden. Zudem ließen sich Verdienstunterschiede häufig auch durch persönliche Präferenzen erklären und hätten nur selten etwas mit Geschlechterdiskriminierung zu tun. Viele Frauen hätten eben vor einem gut bezahlten, aber stressigen Job



Betonierte Rollenbilder

Bild: Änder das!

die Priorität, für die Familie zu sorgen und erwarteten von ihrem Mann daher, arbeiten zu gehen. Wie beruhigend zu wissen!

**Schröders Ratschläge und Positionen sind ...**

Aber eigentlich wollte ich ja wissen, was dieses Buch MIR für Ratschlä-

ge gibt. Ich habe noch keine Kinder. Ich weiß gar nicht, ob ich mal heiraten will. Was lerne ich hier also? Zunächst mal, dass ich keinesfalls einer Feministin trauen darf. Also keiner Frau, die sich so nennt oder von Frau Schröder so benannt wird. In ständiger Wiederholung lese ich, dass die

→ Fortsetzung auf Seite 9

Die Spaltung zwischen Mann und Frau in der Bezahlung für Lohnarbeit. Frauen verdienen in der Regel weniger als Männer für die gleiche ausgeübte Tätigkeit

# Nicht meine Ministerin!

Happy Birthday! Das Frauenbild von Kristina Schröder wurde zum Erscheinungstag ihres Buches 9.000 Jahre alt. Warum ich nicht mitfeiern werde.

→ Fortsetzung von Seite 8

Feministin an sich (Prototyp: natürlich Alice Schwarzer) eine »Fanatistin« ist. Fast ein Drittel des Buches beschäftigt sich in Kapiteln wie »Der feministische Selbstwiderspruch: Emanzipation predigen, aber Bevormundung ausüben« oder »Der feministische Beißreflex: Feindbild Mann« mit Difamierung von Frauen, die dafür gekämpft haben, dass Kristina Schröder heute in Berlin auf ihrem Minister\*innenposten sitzen kann. Die Vorwürfe: Der Feminismus – wer auch immer er in Persona sein mag – kämpfe gegen Männer als Gegner im Gefecht um eine gesellschaftlich stärkere Position. Der Feminismus entmündige Frauen und mache sie schwach und abhängig: »Zu dieser Attitüde gehört die Gouvernantenhaftigkeit, mit der Feministinnen Frauen zu schützenswerten Wesen erklären, statt sie als selbstbewusste Gestalterinnen ihres eigenen Lebens ernst zu nehmen und zu unterstützen.«

... zum Kotzen!

Doch während es einfach nur dumm ist, nicht sehen zu wollen, dass gerade junge Frauen Stärkung und **Empowerment** aus Frauenpolitik mitnehmen, um das zu sagen, was sie denken und das zu fordern was sie verdienen, ist etwas anderes wirklich gefährlich und – pardon – echt zum Kotzen: Frau Schröders Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt: »Dem allumfassenden Schutzanspruch des Weltanschauungsfeminismus jedenfalls leistet der vorherrschende Alarmismus Vorschub. Die gefühlte Bedrohungslage rechtfertigt die Ein ebnung des Unterschieds zwischen Frauen, die des Schutzes wirklich bedürfen und Frauen, die in der Lage sind, für sich selbst Grenzen zu ziehen und sich selbst zu schützen.«

Liebe Frau Schröder,

Sie haben Recht damit, dass Frauen weiterhin kurze Röcke und hohe

Schuhe tragen können sollten, ohne sich in Gefahr zu fühlen. Vielleicht ist Ihnen entgangen, dass Bewegungen wie der »Slutwalk« sich längst dafür stark machen. Sie haben Recht damit, dass Männer per se nicht der Feind sind und sich gemeinsam mit Frauen für Gleichstellung stark machen können. Das tun sie auch!

Aber zu behaupten, sexuelle Gewalt sei etwas, dem sich Frauen entziehen können, in dem sie »Grenzen ziehen«, und damit den Weg frei zu machen für all die Arschlöcher, die behaupten, wer vergewaltigt werde, sei doch selbst schuld – das ist das schlechteste Vorbild für Frauen, das man als Ministerin abgeben kann! Danke, verarschen kann ich mich selber! Darum bitte, tun Sie einmal in ihrer Amtszeit etwas für Familien, Frauen und Jugend und treten Sie zurück. Sie sind nicht meine Ministerin! ★

Jana Herrmann, Bundes-SJ-Ring

→ Demo-Bewegung, bei der die Demonstrant\*innen in ungewöhnlichen oder »sexy« Outfits auf die Straße zu gehen um zu zeigen, dass das attraktive Aussehen des Opfers keine Entschuldigung für einen sexuellen Übergriff sein kann

→ Wie beim FemPower – feministischen Empowerment –, das vom 14. bis 16.09.2012 in Berlin stattfindet. Mehr Infos unter: [http://intern.wir-falken.de/termine/event\\_21779.html](http://intern.wir-falken.de/termine/event_21779.html)

## Gar nicht (ge)schlecht!

Liebe Leser\*innen, »Häh, was ist denn das für ein komischer Stern in der Mitte?«, wird sich der Eine oder die Andere vielleicht fragen, nachdem er\*sie darüber gestolpert ist. Zur Beruhigung, das Stolpern ist durchaus beabsichtigt, genau wie der Stern kein Fehler, sondern pure Absicht ist. Doch erst mal einen Schritt zurück...

»Mädchen können kein Mathe!«, »Jungs weinen nicht!« – diese Reihe geschlechtsbezogener Klischees könnte noch eine Weile weitergeführt werden, ohne deshalb wahrer zu werden, zur Überprüfung muss jede\*r nur mal die eigenen Erfahrungen durchgehen. Wir sind uns also wahrscheinlich einig, dass Fähigkeiten nichts mit dem biologischen Geschlecht zu tun haben. Und dennoch sind Frauen in unserer Gesellschaft immer noch benachteiligt.

Was hat das mit dem Stern zu tun? Gesellschaftliche Machtverhältnisse spiegeln sich in der Sprache meist unbewusst wider. In vielen Fällen wird ausschließlich die männliche Bezeichnung verwendet (zum Beispiel die Minister, die Professoren, die Demonstranten, etc.), was Frauen schlicht unter den Tisch fallen lässt. Wer das nicht glaubt, kann es ja mal in lockerer Runde bei Freund\*innen ausprobieren und ganz gezielt nach fünf »Politikern« fragen. Vermutlich wird außer Angela Merkel keine einzige Frau genannt werden – und das, obwohl das aktuelle Bundeskabinett gut zur Hälfte aus Frauen besteht. Frauen sind also nicht »automatisch mitgemeint«. Diese Erkenntnis hat sich inzwischen auch bei den meisten öffentlichen Stellen herumgesprochen, weshalb dort nun entweder so-

wohl die männliche als auch die weibliche Form beziehungsweise das Binnen-I (»MinisterInnen«) verwendet werden. Das mag ein Schritt in die richtige Richtung sein, greift jedoch zu kurz, denn eine wichtige Perspektive wird hierbei außer Acht gelassen. Während oft von der Existenz zweier Geschlechter ausgegangen wird, gibt es auch Phänomene wie Trans- oder Intersexualität. Das wäre an sich auch kein Problem, wenn unsere Gesellschaft nicht in einem starren Zwei-Geschlechter-Bild verhaftet wäre. Um auch diese Menschen mit zu beachten, wurde zum Beispiel der Stern eingeführt, der symbolisieren soll, dass es einen Raum gibt für mehr als nur die zwei Optionen. Als Alternative gilt auch ein Unterstrich, weil einigen der Stern zu spielerisch erscheint. Manche wiederum bemängeln an der Unterstrich-Variante, dass Menschen nicht irgendeine Lücke seien. Das durch beide Varianten provozierte Stutzen soll den Leser\*innen diese Umstände entweder in Erinnerung rufen oder generell erst die Frage nach dem Sinn dieses Zeichens auslösen.

Wichtig ist nun nicht, dass jeder Brief an Freund\*innen gleich mit \* oder \_ versehen wird, sondern dass wir uns kritisch mit sozialen Konstruktionen auseinandersetzen: Woher kommen sie? Warum werden Menschen auf Grund ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Hautfarbe oder sozialen Klasse diskriminiert? Und wie können wir das ändern?

Ausgrenzende Sprache ist nur ein Symptom des Problems und bewusste Sprache allein wird es nicht abschaffen. Sie lässt uns aber immer wieder über das Stolpern, was noch erreicht werden muss.

Steffen Göths, LV Brandenburg, für die aj-Redaktion



**SAVE  
THE DATE  
AND  
REGISTER!**



# **Workers Youth Festival**

**DORTMUND,  
9. BIS 12. MAI 2013**

**UNITED WE MAKE HISTORY –  
SOLIDARITY NOW!**

**Jus**  
in der SPD



Initiative Jugend  
in der SPD  
**Die Falken**

[www.workersyouthfestival.org](http://www.workersyouthfestival.org)

## Im Westen nichts Echtes

### Das Wunschdenken von der »westlichen Identität«

Immer wieder taucht in journalistischen Berichten sowie in Politdiskussionen »der Westen« als vermeintlich einheitliche Größe auf. Doch das Konstrukt »Westen« taugt höchstens als Sammelbegriff. Von einer unverwechselbaren »westlichen« Identität kann hingegen nicht die Rede sein.

Ähnlich wie der sinnverwandte Begriff »(deutsche) Leitkultur« handelt es sich auch bei der »westlichen Identität« um ein **Paradoxon**. Der Identitätsbegriff suggeriert eine Einheitlichkeit, einen gemeinsamen Nenner, kollektiv geteilte Muster des Denkens und Handelns, die auch in »westlichen« Gesellschaften schlicht nicht anzutreffen sind. Genau wie es den Verfechter\*innen der »(deutschen) Leitkultur« schwerfällt, diese zu beweisen, ist es unmöglich,

Unauflösbarer  
Widerspruch

bestimmte Handlungsmuster, Werte oder Dokumente in Anschlag zu bringen, die den »Westen« nachhaltig charakterisieren könnten. Die europäischen und nordamerikanischen Gesellschaften (die meistens gemeint sind, wenn der »Westen« die Bühne betritt) sind – glücklicherweise – durch vielfältige Lebenswelten und verschiedenste Werthaltungen ihrer Bewohner\*innen gekennzeichnet.

#### Menschenrechte als Fassade ...

Eine gleichförmige »westliche« Identität gibt es – wenn überhaupt – nur auf dem Papier, genauer: in den verfassungsmäßig verbrieften Grundrechten, die sich zum größten Teil aus der UN-Menschenrechtscharta von 1948 speisen.

Im Allgemeinen besteht jedoch eine riesige Kluft zwischen Theorie und Praxis des »westlichen Projekts«: Während in besagten westlichen Verfassungen meistens allgemeine Grundüberzeugungen (zum Beispiel »Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit [...]«, GG Art. 2 I) verquickt mit ethischen Codes (etwa »Die Würde des Menschen ist unantastbar«, GG Art. 1 I) ausgedrückt werden, dominieren in der (Welt-)Politik oft Entscheidungen, die Interessen einzelner (westlicher) Gruppen, Unternehmen oder Personen in den Mittelpunkt rücken.

Dadurch werden die Ideen der als typisch »westlich« vermuteten Leitordnungen (etwa eben jene UN-Menschenrechtscharta) ad absurdum geführt. Beispiele für diesen Widerspruch: die Lieferung von Leopard-Panzern an das autoritäre saudiarabische Regime oder die gezielte Anwerbung materiell armer Ugander\*innen als Sicherheitskräfte im Nachkriegs-Irak (bei schlechter Bezahlung und schikanösen Arbeitsbedingungen). Auch der Irak-Krieg selbst ist ein Beispiel dafür, dass die festgeschriebenen Menschenrechte als glaubwürdiger roter Faden »des Westens« (leider) nicht taugen.

Auch auf der Alltagsebene stehen die der Aufklärung entlehnten Menschenbilder, auf die »der Westen« sich gerne beruft, auf tönernen Füßen. So ist etwa die mediale Demütigung einkommensarmer und bildungsferner Menschen Gang und Gäbe. Den durch die Fernsehformate Entwürdigten wird vermittelt, durch ihre Rolle als Deppen der Nation an der Gesellschaft teilzuhaben. Pre-

käre (Pseudo-)Partizipation, die ganz sicher nicht mit den humanistischen und aufklärerischen Grundsätzen konform ist, an denen »der Westen« seine vermeintliche Identität gerne ausrichten möchte.

Ein identitärer Begriff »des Westens« birgt zudem die Gefahr, dass hierdurch »der Westen« von anderen sogenannten Kulturkreisen abgegrenzt werden soll. Meist erfolgt im selben Atemzug eine Hierarchisierung, die rassistischen Bewertungsmustern Vorschub leistet. »Der Westen« wird dann anderen Weltregionen gegenüber pauschal als überlegen eingeschätzt.

#### ... und der Blick dahinter

Die Idee unteilbarer Menschenrechte ist – meiner Ansicht nach – richtig und wichtig. Aber es ist vermessend, hieraus ein glaubwürdiges Alleinstellungsmerkmal westlicher Gesellschaften respektive westlichen Denkens ableiten zu wollen. Zu wenig haben sich jene humanistischen Prinzipien bislang in der Politik westlicher Akteur\*innen niedergeschlagen.

Auch in der Bevölkerung überwiegen Denkmuster, die gut gemeinte Prinzipien vermissen lassen. So fand der Soziologe Wilhelm Heitmeyer zum wiederholten Male heraus, dass rund 10 Prozent der Deutschen ein geschlossen rechtes Weltbild teilen. Andere Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass fast 25 Prozent (!) der Menschen in Deutschland ausländerfeindlich eingestellt sind – zudem ist fast jede\*r Zehnte antisemitisch.

Allein diese Zahlen halten dem Wunsch hiesiger Politiker\*innen und Medienmacher\*innen, eine auf Humanität und Gleichberechtigung beruhende »westliche« Identität zu formulieren, den Spiegel vor. Hinzu kommt eine selbstgefällige Konsumgesellschaft, die noch immer auf der krassen Ausbeutung von Mensch und Tier beruht.

Vielleicht ist es diese Konsumentenhaltung, die das am häufigsten anzutreffende Muster im sogenannten »Westen« ist, die (leider) am ehesten das bestimmende Element »westlicher« Identität darstellt. Erich Fromms fundamentale Kritik an »westlichen« Gesellschaften, die das Haben gegenüber dem Sein favorisieren, ist noch immer brandaktuell. Zeit, etwas zu ändern. ★

Vincent Knopp, KV Essen



Westliche Heldenbilder

Bild: steffreichert

# Patrioten sind Idioten!

## Die Problematik des unkritischen Nationalismus im Sport

Auch dieses Jahr konnte man bei der Fußball-Europameisterschaft der Männer die »schwarz-rot-geile« Euphorie spüren und sehen: Nationalflaggen an Balkonen und Autos, modisch fragwürdige Verkleidungen in den Nationalfarben beim »Rudelgucken«, die passende Wimperntusche nicht zu vergessen. Wem das alles nicht reichte, der konnte sogar seinen Bart für Deutschland wachsen lassen. Dazu jede Menge dumpfer Schlaaaand-Gröhler\*innen und Autokorsi schon nach relativ unbedeutenden Vorrundensiegen, kurzum: Ein großes Volksfest, und endlich scheinen die Deutschen wieder ein »unverkramptes Verhältnis zu ihrer Nation« zu entwickeln... Wirklich?

### Sport-Großereignisse sind politisch

Wie selbstverständlich wird zur Zeit einer **Fußball-WM oder -EM** die deutsche Flagge gehisst und alle fiebern mit »unseren Jungs«. Selbst vermeintlich aufgeklärte, linke beziehungsweise national-kritische Geister werden vom Sog erfasst. Da wird auch großzügig darüber hinweg gesehen, wenn Hansi Flick, der Co-Trainer der deutschen Fußballnationalmannschaft (der Männer), als Rezept gegen portugiesische Freistöße wieder die »Stahlhelme aufsetzen« will. Alles halbso wild → Es ist doch schließlich nur Fußball«. Genau diese Rechtfertigung ist falsch. Fußball-Europa- und -Weltmeisterschaften sind eben nicht nur Fußball, sie sind ein politisches Ereignis.

Aber, wird eingewandt, es gehe ja nur darum, welche Mannschaft die beste sei und ob diese nun aus Deutschland, Italien oder Spanien komme, das sei letztlich egal. So einfach ist es aber nicht. Denn die Mannschaften unterscheiden eben genau die Tatsache voneinander, für welches Land sie spielen.

### Deutsche Flagge fördert Nationalismus

So ergibt sich nahezu zwangsläufig eine Identifikation mit dem Konstrukt der Nation und gleichzeitig eine scharfe **Abgrenzung von Anderen**. Klar kann man sagen, dass die Mannschaft, die für die Bundesrepublik antritt, guten Fußball spielt, genauso wie man das von anderen Mannschaften sagen kann. Man kann sich auch darüber freuen, ein gutes Fußballspiel zu sehen. Das ändert aber nichts daran, dass hier eine Mannschaft für die BRD spielt, und damit für einen Staat.



Schwarz Rot Geil???

Bild: herrner

Das lässt sich mit Abstrichen auch auf andere Großereignisse wie etwa die Olympischen Spiele oder den Eurovision Songcontest übertragen...

Neuerdings auch ab und an mit »unseren Mädels«, aber das ist dann eine andere Diskussion...

»Mein Land« gegen »Dein Land«

Die gelebte Selbstverständlichkeit, für die »eigene« Nation zu sein, ist also keinesfalls unproblematisch, sondern leistet vielmehr dumpfem Nationalismus und reaktionärem Denken Vorschub und führt durch das scheinbar Unpolitische dazu, Klassengegensätze und damit die soziale durch die nationale Frage zu ersetzen. Man lässt sich darauf ein, ein Volk, eine Nation zu sein. Die schwarz-rot-goldene Fahne und die deutsche Nationalhymne werden wieder zu alltäglichen Symbolen.

So wird das nationale Element durch den Fußball ins Feld gespielt und wir alle werden daran gewöhnt, dass es selbstverständlich ist, »stolz« auf Deutschland zu sein. Mal abgesehen davon, dass Stolz sich nur auf eine persönliche Leistung beziehen kann, gibt es hierfür wirklich keinen Grund: In vielen deutschen Regionen gibt es »No-go-areas«, massive rassistische Anschläge und einen hohen Stimmenanteil für neofaschistische Parteien bei Wahlen.

Die vielfach geäußerte Hoffnung, den Faschismus durch Übernahme seiner Symbole zu bekämpfen, hält der Realität nicht stand. Im Gegen-

teil: Eine deutsche Flagge auf dem Auto verhindert nicht Nationalismus, sondern fördert ihn.

### Nationalismus spaltet

Genauso wenig hilft, darauf zu verweisen, dass der Patriotismus in Frankreich oder Italien doch noch viel stärker ausgeprägt sei und die Deutschen jetzt nur endlich wieder so »unverkrampt wie andere« mit ihrer Nationalität umgingen. Kein Nationalismus ist besser als der andere und kein Mensch hat ein »natürliches« Bedürfnis, eine Nationalflagge zu zeigen. Solche Bedürfnisse werden gesellschaftlich gemacht und dienen bestimmten Interessen.

Unsere Identität ist, Sozialist\*in zu sein, nicht national. Unsere Stärken sind Einheit und Solidarität, nicht Reichtum oder Herkunft. Anders als zum Beispiel eine Falkenfahne, die für unseren Kampf und die internationale Solidarität steht, sind Nationalflaggen Symbole unserer Spaltung. Deshalb: Nein zu Nationalismus, nein zu Patriotismus, nein zu Nationalflaggen! ★

Stephan Köker, KV Köln, Fußballfan

# Caroline Emcke: Wie wir begehren

## Homosexuelle Identität als Lebenswirklichkeit und Strategie

In den 1980er Jahren war AIDS ein viel beachtetes Thema mit u. a. großen Vorurteilen über die Ansteckungsgefahr. Oft wurden Homosexuelle grundsätzlich als »gefährlich« behandelt. Auch heute noch dürfen homosexuelle Männer mit dieser Begründung in Deutschland und Österreich kein Blut spenden! Siehe zum Beispiel: [www.roteskrenz.at/blutspende/informationen-zur-blutspende/wer-darf-blutspenden/](http://www.roteskrenz.at/blutspende/informationen-zur-blutspende/wer-darf-blutspenden/)

»Wie wir begehren« heißt das neue Buch von Caroline Emcke, einer Journalistin, die sonst durch die Welt reist und über Krieg und Gewalt berichtet. Ein Titel, der ganz schön viele Fragen aufwirft: Wer ist bitte »wir«? Und warum ist es notwendig, über so etwas »Persönliches« wie Begehren ein Buch zu schreiben?

Emcke berichtet episodenhaft aus ihrem Leben, von ihrem Begehren und ihren Erfahrungen, aber auch von denen eines »Daniels«, der ausgegrenzt wurde und sich getötet hat, und denen eines »Toms«, den sie für seine Leichtigkeit bewundert. Es sind Geschichten aus der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren und Geschichten aus Afghanistan oder Gaza, in denen Emcke recherchiert hat. Also mehr als ein Sex-Tagebuch.

### »Das ist schäbig, das ist absurd, das ist Rufmord«

Denn: An Ausgrenzung zugrunde zu gehen, wie Daniel, ist kein »individuelles Schicksal«. Ausgrenzung ist ein Machtmechanismus. Das zeigt deutlich die Geschichte um Annette Schavan, heutige Bundesministerin für

Bildung und Forschung, CDU-Politikerin. Als sie 2004 als Nachfolgerin des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel gehandelt wurde, musste sie sich mit dem Gerücht auseinandersetzen, sie sei lesbisch – eine Ortsgruppe hatte auch entsprechende Flugblätter verteilt. Dagegen wehrte Annette Schavan sich mit der Äußerung: »Das ist schäbig, das ist absurd, das ist Rufmord«. Das Gerücht über eine gleichgeschlechtliche Beziehung kann also doch immer noch als Rufmord, als Karrierehindernis, gelten: Es ist doch noch nicht egal, wen eine Politikerin liebt und begehrt.

### Ein Tisch für alle Nicht-Heterosexuellen

»Wie wir begehren« handelt auch von Fakten über die deutsche Justiz und die deutsche »Ärztammer«, die Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung weniger Rechte zugestehen – zum Beispiel bei der Frage von künstlicher Befruchtung, Ehe, Adoption.

Hier bekennt sich Emcke zu einer strategischen Identität. Sie findet es blöd und diskriminierend, als Gast einer Hochzeit an einen Tisch gesetzt zu werden, an dem sonst auch nur gleichgeschlechtlich Liebende und Begehrende sitzen (echt passiert). Aber sie kann auch sagen: »Wir Homos« – weil sie sich so mit vielen anderen wehren kann gegen Diskriminierung. Sie sagt mit Hannah Arendt: »Ich kann mich nur als die wehren, als die ich angegriffen werde.«

Strategische Identität heißt also nicht, dass sie sagt: Ich bin so aus biologischen Gründen. Sondern sie sagt: Ich bekenne mich dazu, diese Identität zu haben. Von außen sagen alle, ich bin »lesbisch«. Statt nur zu sagen: »Who cares?« und nichts zu ändern, tue ich mich mit anderen, denen es so geht, zusammen und wir treten gemeinsam gegen Diskriminierung ein: als politische Strategie.

Diese strategische Identität gibt Emcke, besonders als die Diffamierung rund um **AIDS** außergewöhnlich stark ist, auch viele schöne Erfahrungen einer »Community«, einer Familie und eines Zusammenhalts neuer Art. Ist das das »Wir« des Titels? Die Menschen, deren Begehren »homosexuell« genannt wird? Oder vielleicht auch noch »bi« und »trans« – aber auf jeden Fall anders als das, was im Sexualkundeunterricht als »normal« ganz unhinterfragt gelehrt wird. Eine sexuelle Orientie-

## Die Clara

»Clara« ist die feministische und frauenpolitische Seite der aj. Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der Ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Redakteurin der »Gleichheit«, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie engagierte sich in der SPD, dann in der USPD und schließlich in der KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. 1933 starb Clara Zetkin im russischen Exil.



Illustration: Katrin Ziel

rung, zu der mensch sich erst einmal »outen« muss.

Emcke weiß: Die strategische Identität »homosexuell« ist keine jungfräuliche Geburt. Identitäten sind immer »konstruiert, zugewiesen, zugeschrieben, sie kommen mit Beschränkungen daher, mit einer Geschichte der Kriminalisierung, mit Denunziation und Vernachlässigung«, und, »was noch schlimmer ist: Die Etikette, die doch so gerne alles erfassen und sortieren wollen, die Differenzen erfinden und einziehen wollen, verwischen andere Differenzen, sie sind zu groß, zu abstrakt, sie erklären bestimmte Eigenschaften für relevant und vergessen andere.«

### Homo ist nicht gleich Homo

Ein vergessener Aspekt, auf den Emcke aufmerksam macht, ist die Ungleichbehandlung »weiblicher« und »männlicher« Homosexueller. Wenn Frauen Frauen begehren, wird das häufig zwar als »unnormale« dargestellt, aber ganz oft auch als »weniger schlimm« oder »weniger gefährlich«. Es ist zwar Quatsch zu sagen: Wir wollen auch als gefährlich gelten. Aber es zeigt auch, dass Frauen gar nicht als aktiv und selbstbestimmt Begehrende wahrgenommen werden. Emcke zeigt das unter anderem an der Geschichte des § 175 StGB. In diesem Paragraph wurden bis 1994 »homosexuelle Handlungen« unter Strafe gestellt. Auch wenn der Paragraph häufig modifiziert wurde, war noch 1994 lediglich von »Männern« die Rede. Homo ist also nicht gleich Homo.

→ Fortsetzung auf Seite 9



Carolin Emcke, **Wie wir begehren**, S. Fischer Verlag, 19,99 Euro ISBN: 978-3-10-017018-7

Bild: S. Fischer Verlag

# Caroline Emcke: Wie wir begehren

## Homosexuelle Identität als Lebenswirklichkeit und Strategie (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 8

### Ich bin schwul. Ich bin ein Hase.

Aber Emcke sagt von sich, dass sie »schwul« ist. Und weiß, dass alle sie verbessern werden: Schwul kannst du doch gar nicht sein, höchstens lesbisch. Das ist auch ein Trick: Emcke behauptet damit immer wieder die eigene Deutungshoheit über ihr Begehren. Sie kann sich zu einer strategischen Identität bekennen. Trotzdem muss sie eben nicht damit einverstanden sein, auf ihre sexuelle Orientierung beschränkt zu werden, und zwar sowohl von Homophoben als auch von »Toleranten«: »Die einen werfen uns vor, wie wir begehren, die anderen verzeihen es uns, der Dritte lobt uns gar dafür, aber alle denken daran. Sie sind wie gespannt in diesem Sex-Kreis. Es kann keiner hinaus.« Und auch wenn Caroline Emcke Lust auf **Christopher-Street-Day-Paraden** hat, fragt sie

sich: »Will ich wirklich immer darauf insistieren: »Ich bin ein Hase, ich bin ein Hase, ich will, dass du mich als einen Hasen wahrnimmst?« Ich bin vielleicht kein Ameisenbär, aber ich bin eben auch nicht immer und ausschließlich nur ein Hase.«

Das mit dem »Wir« und dem »Ich« ist also nicht so leicht, aber ganz schön interessant. Und wie sieht es mit dem Begehren aus? Denn »Begehren« ist nicht nur eine politisierte Kategorie. Das ist nicht nur eine Frage von fremdbestimmter Isolation oder solidarischer Kollektivität. Das ist auch was Schönes: »Wenn ich erklären sollte, was dieses Begehren ausmacht, dann müsste ich all diese Momente beschreiben, wie ich geworben, verführt und wie ich mich verliebt habe, wie ich das erste Mal neben ihr nach Hause gehen durfte [...] wie sie angeblich nur kochen wollte [...] und ich unsinnige Thesen über Universalismus verzapfte, endlich, nur, damit ich ihren Duft einat-

men konnte, [...] es sind Bilder von nassen, verschwitzten, blutigen, verschmierten, zerwühlten Laken, der Geruch von Sex und Parfum.«

Was Emcke nicht beschreibt, ist, dass die Industrie die strategische Identität »homosexuell« längst entdeckt hat. Dass Menschen in ihrer Vielfalt anerkannt werden, ist nicht per se kapitalismuskritisch oder hebt Ausbeutung auf. Stattdessen zeigt Caroline Emcke in ihrem Buch aber, wie notwendig positive, emanzipative Bilder von (weiblicher) Sexualität sind, jenseits von Rollenklischees. Sie zeigt auch, dass Begehren immer wieder neu entdeckt werden kann, jenseits aller Zuschreibungen. Dass es kein »normales«, heterosexuelles Begehren gibt. Sie zeigt, dass man manchmal »ich« sagen will und manchmal gemeinsam »wir«. ★

**Eure Mädchen- und Frauenpolitische Kommission (MFPK):** Anja, Jule, Karla, Rivka, Rosa und Sarah

CSDs  
erinnern  
an den  
Aufstand  
von LGBTs  
im Juni  
1969, der  
sich gegen  
Polizei-  
gewalt und  
-razzien  
wandte.

## »Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein« Zum Verständnis unserer Verbandsidentität

Das, was Tocotronic in ihrem Lied singen, dachten sich bestimmt die meisten von uns, als sie anfangen, bei den Falken mitzumachen. Denn der Verband ermöglicht uns, unsere Ideen umzusetzen und gemeinsam etwas an unserer Gesellschaft zu verändern. Dabei eint uns nicht nur, dass wir im selben Verband aktiv sind und viele von uns das auch gern über gemeinsame Symbole nach außen zeigen, sondern unsere gemeinsame Utopie einer sozialistischen Gesellschaft.

Doch spätestens wenn wir mal wieder gliederungsübergreifend zusammen kommen, merken wir auch, dass es im Verband viele verschiedene politische Positionen und auch Vorstellungen von Verbandskultur gibt. Das ist auch gut so, schließlich können wir voneinander lernen und auch über kontroverse Diskussionen kann der Verband inhaltlich weiter gebracht werden. Außerdem sind wir auch eine Gemeinschaft von Individuen, die alle ihre persönlichen Ideen und politischen Überzeugungen haben.

Allerdings ist diese Vielfalt nur in einem gewissen Rahmen möglich,

der sich aus unserer Utopie ableitet. Aus dieser Vorstellung von Gesellschaft ergeben sich mehrere inhaltliche Unvereinbarkeiten. Neben klaren No-Gos wie Sexismus, Rassismus und weiteren Herrschaftsverhältnissen, die wir als Falken selbstverständlich ablehnen und bekämpfen, ist dies aber zum Beispiel auch, festzulegen, wie ein »echter Falke« zu sein hat. Eine solche Verbandsidentität hätte zumindest autoritäre Züge und kann kein Schritt auf dem Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft sein.

Deshalb ist es bei dieser Frage wichtig, einerseits die politische Vielfalt unseres Verbandes weiterhin zu ermöglichen, andererseits aber auch dafür zu sorgen, dass unsere gemeinsame Utopie dabei nicht außer Acht gerät oder sogar beschädigt wird. Denn den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft können wir nur gemeinsam gehen, wenn wir die Schritte dorthin immer wieder diskutieren, ohne dabei unseren Kompass zu missachten. ★

**Dirk Borker,**  
Landesverband Berlin

Unser gemeinsames  
Selbstverständnis  
zum Nachlesen  
findet Ihr hier:  
[www.wir-falken.de/  
show/5210963.html?  
searchshow=  
selbstverst%E4ndnis](http://www.wir-falken.de/show/5210963.html?searchshow=selbstverst%E4ndnis)



Ein Verband, eine Identität?

Bild: SJÖ – Die Falken



Nutzen wollen es alle – aber bezahlen?

Bild: urban-art-berlin

## Kreativ (über)leben

### Urheber- vs. Nutzungsrecht: Wovon sollen Autor\*innen leben?

[www.sueddeutsche.de/digital/umstrittenes-urheberrechtsabkommen-eu-kommissarin-kroes-erklaert-acta-fuer-ledigt-1.1348476](http://www.sueddeutsche.de/digital/umstrittenes-urheberrechtsabkommen-eu-kommissarin-kroes-erklaert-acta-fuer-ledigt-1.1348476)

[www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zuendfunk/regener-interview100.html](http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zuendfunk/regener-interview100.html)

Ausführliche Debattenbeiträge aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln findet Ihr hier: [www.sueddeutsche.de/the-ma/Urheberrecht](http://www.sueddeutsche.de/the-ma/Urheberrecht), [www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/urheberrecht/](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/urheberrecht/), [www.wir-sind-die-urheber.de](http://www.wir-sind-die-urheber.de), [www.wir-sind-die-buerger.de](http://www.wir-sind-die-buerger.de), [www.urheber.info](http://www.urheber.info)

»Macht Euch um ACTA keine Sorgen mehr«, verkündete die zuständige EU-Kommissarin Neelie Kroes am 14. Mai 2012 auf der Konferenz »re:publica« in Berlin, der Vertrag werde wahrscheinlich nicht in Kraft treten. Der Widerstand gegen das »Anti-Piraterie-Abkommen«, über den in der letzten AJ berichtet wurde, hat sich also womöglich gelohnt. Inzwischen stimmte auch das EU-Parlament gegen die Pläne.

Nicht beendet ist allerdings die Debatte um das Urheber\*innenrecht: Bislang kamen dabei meist die Nutzer\*innen von Internetinhalten und deren Anbieter\*innen zu Wort. Ziemlich stumm blieben jedoch lange Zeit die Autor\*innen, also diejenigen, die all diese Inhalte überhaupt erschaffen. In einem als »Sven Regeners Wutrede« berühmt gewordenen Radiointerview lenkte der Sänger von »Element of Crime« und Schriftsteller (»Herr Lehmann«) die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diejenigen, deren Werk und Lebensunterhalt die Worte, (bewegten) Bilder oder Musik darstellen. Er fand drastische Worte für die Rezipient\*innen, die erwarten, diese Werke im Netz kostenlos konsumieren zu können: »Es wird so getan, als wenn wir Kunst machen würden als exzentrisches Hobby, und das Rumgetrampel darauf, dass

wir irgendwie uncool seien, wenn wir darauf beharren, dass wir diese Werke geschaffen haben, ist im Grunde genommen nichts anderes, als dass man uns ins Gesicht pinkelt und sagt, euer Kram ist eigentlich nichts wert, wir wollen das umsonst haben, wir wollen damit machen können, was wir wollen, und wir scheißen drauf, was du willst oder nicht. Eine Gesellschaft, die so mit ihren Künstlern umgeht, ist nichts wert.«

Eine heftige Publikumsbeschimpfung, die zudem einseitig die Nutzer\*innen zu kriminalisieren scheint. Doch wirft sie eine wichtige Frage auf: Wovon sollen Kreative leben? Wo kommt das Geld her, das den Künstler\*innen ermöglicht, die Werke, die wir Konsument\*innen alle gern herunterladen und tauschen möchten, überhaupt zu erschaffen? Wollen wir eine Gesellschaft sein, in der Kunst ausschließlich nach Marktgesetzen funktioniert oder völlig unbezahlt ist oder wollen wir schöpferische Tätigkeiten fördern?

#### Die falschen Fronten

Die Entwicklung der digitalen Technik und Verbreitungswege erlaubt heute sehr vielen Menschen, sich nicht nur künstlerisch oder journalistisch zu betätigen, sondern dafür auch ein

größeres Publikum zu finden. Das ist gut und schafft neue kulturelle und Informationsangebote. Daraus den Schluss zu ziehen, **Autor\*innen** könnten, wollten oder müssten sich daher grundsätzlich mithilfe des Internets

→ Fortsetzung auf Seite 17

Hier sind immer alle Kreativen und ihre Vertreiberfirmen gemeint.



Null Ertrag für die Künstler\*innen? Bild: Helga Wolf

# Kreativ (über)leben

## Urheber- vs. Nutzungsrecht: Wovon sollen Autor\*innen leben? (Forts.)

→ Fortsetzung von Seite 14

der Ausbeutung durch ihre **Verleger\*innen** entziehen, ist falsch. Zumindest lässt das die Produktionsbedingungen von Kunst außer Acht: So erhalten etwa Buchautor\*innen Vorschüsse von Verlagen, die ihnen überhaupt erst ermöglichen, sich unabhängig von der Sorge um den Lebensunterhalt ganz dem kreativen Schaffen zu widmen. Zudem nutzen seriöse Verlage die Einnahmen, die sie mit ihren bekannten Autor\*innen erzielen, dazu, Nachwuchskünstler\*innen zu fördern.

Alle Vertriebsfirmen, egal ob Buch-/Musikverlag, Galerie...

Für Musiker beschreibt Jan Delay dies so: **»Bei euch sind die Plattenfirmen immer die Bösen, aber das ist ein Klischee. Was ihr vergesst, ist die komplette Infrastruktur, die da dranhängt: Videoproduktionen, Studios, all die Zulieferbetriebe [...] brauchen wir auch. Denn wir machen Musik und Kunst. Wir können uns nicht darum kümmern, wie etwas verkauft wird, wie etwas abgerechnet wird, wie etwas geschützt wird. Dafür brauchen wir die Verwerter.«**

[www.spiegel.de/spiegel/print/d-85065968.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-85065968.html)

[www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/urheberrecht/urheberrechtsdebatten-finger-weg-von-den-buechern-11751277.html](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/urheberrecht/urheberrechtsdebatten-finger-weg-von-den-buechern-11751277.html)

### Wer an der Graticultur verdient

Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff erinnerte in einem **Beitrag in der FAZ** zudem daran, dass noch viele andere Menschen an der Erschaffung eines Werkes beteiligt sind, etwa Lektor\*innen oder Drucker\*innen. Sie alle müssen aus den Erlösen eines

Werkes mitbezahlt werden, die bei der »kostenlosen« Verbreitung verlorengehen. Ihre Hauptkritik richtet sie dabei nicht an die Nutzer\*innen, sondern an diejenigen, die die Inhalte bereitstellen: **»Gewinner wären ausschließlich Firmen, die sich im Netz eine gigantische Monopolstellung erworben haben und durch flankierende Werbeeinkünfte Geld verdienen können.«**

Damit lenkt sie den Blick auf etwas, worüber sich viele Nutzer\*innen womöglich nicht im Klaren sind, die den kostenlosen Zugang zu allen Kulturwerten im Netz fordern. Sven ReGENER erklärt es genauer: **»YouTube gehört Google, einem milliarden-schweren Konzern, die aber nicht bereit sind, pro Klick zu bezahlen. Nun hat aber weder Google noch YouTube uns irgendwas zu bieten – außer dem, was andere Leute geschaffen haben und was da reingestellt wird.«**

### Lösungen finden statt Nutzer\*innen kriminalisieren

Nun nützt es nichts, so zu tun, als könnten Verbote die kostenlose Verbreitung von geistigem Eigentum im und via Netz verhindern. Sie sind auch nicht sinnvoll, denn ein Großteil der künstlerischen Sozialisation und Informationsbeschaffung findet für die Rezipient\*innen heute ebendort statt. Ein Dilemma für Autor\*innen, das der Schriftsteller Joseph von Westfalen so beschreibt: **»Wenn wir aus lauter Angst vor Räufern tolle**



Copyright – Kopferbrechen

Bild: Helga Wolf

**Diebstahlsicherungen erfinden, dürfen wir Urheber dabei nicht vergessen: Wir sind darauf angewiesen, mit dem Schreiben Geld zu verdienen, ja, aber auch darauf, dass uns genügend Leute lesen wollen.«**

Der Widerstand gegen die Kriminalisierung der Nutzer\*innen ist also richtig. Aber sie muss ergänzt werden um die Suche nach Lösungen, die den Autor\*innen Einkünfte für ihr Werk ermöglichen. Auch dafür bietet das Internet viele Möglichkeiten: direkte Bezahlung über Mikrozahlensysteme, Crowdfunding für das Sammeln von Produktionskapital – und nicht zuletzt die Basis für neue Verwertungsgesellschaften, die Autor\*innen eine selbstbestimmte Lizenzierung ihrer Werke ermöglichen. Für den Musikbereich hat die Initiative C3S die Cultural Commons Collecting Society vorgeschlagen ([www.c-3-s.eu](http://www.c-3-s.eu)), eine Art basisdemokratisch organisierte GEMA. Ähnliches wäre für den Wort- und Bildbereich wünschenswert.

Eine weitere Möglichkeit ist, die sogenannte »Kopierabgabe« wie von einigen Parteien vorgeschlagen zu einer »Kulturflatrate« umzubauen: Eine pauschale Gebühr auf alle Internetanschlüsse und internetfähigen Geräte, die über die Verwertungsgesellschaften an die Autor\*innen ausgeschüttet wird und zur Finanzierung von Stipendien oder anderen Fördermaßnahmen für Künstler\*innen dient. ★

This video has been removed due to a copyright infringement.

Wem nützt es, wenn der Bildschirm dunkel bleibt?

Bild: YouTube Screenshot (bearbeitet)

Helga Wolf, KV Wöln

# Wie war die Welt voll von Blumen ...

## Die Proteste in Frankreich im Mai 1968 – Teil 2

### Was bisher geschah

Nachdem am 2. Mai die Universität **Nanterre** geschlossen worden war, war die Bewegung bis zum 14. Mai in Fahrt geraten. Am 13. Mai wurde die **Sorbonne** besetzt, am 14. Mai weigerten sich die Arbeiter\*innen der Flugzeugfabrik »Sud-Aviation« in Nanterre nach dem Generalstreik vom 13. Mai die Arbeit wieder aufzunehmen. Was als Revolte einer kleinen Minderheit in einer Pariser Vorstadt begann, entwickelt sich zu einem wilden **Generalstreik** und einer politischen Krise, die das System ins Wanken bringt.

Vorort von Paris mit Universität

Wichtige und alte Universität in Paris

Nicht im Rahmen der üblichen Tarifauseinandersetzungen durch die Gewerkschaften ausgerufen Streik

Eine Gruppe von Radikalen an der Universität von Nanterre

Organisation, die eine materialistische Kritik der Warengesellschaft versuchte

### Das Fest beginnt

Am 14. Mai gründet sich aus Mitgliedern der **Wütenden** und der Situationistischen Internationale an der Sorbonne das **Komitee der Wütenden-Situationisten**, das versucht, die Bewegung der Studierenden zu radikalisieren. Am 15. Mai wird die Besetzung der Werke »Sud-Aviation« bekannt, weitere Werke werden besetzt.

Gleichzeitig besetzen 200 bis 300 Personen erstmals ein Gebäude außerhalb der Universität und zeigen damit, dass auch jenseits der Universität und der großen Demonstrationen die Staatsmacht bröckelt. Es ist der 16. Mai, an dem die Arbeiter\*innenklasse sich für die Bewegung, die den Zustand der Gesellschaft aufhebt, entscheidet. Die Bürokratie der Kommunistischen Partei gerät ins Schwitzen,

lässt Flugblätter verteilen, auf denen die Arbeiter\*innen und Studierenden vor »jeglichen abenteuerlichen Parolen« gewarnt werden, die Regierung zieht 10.000 Reservisten der Gendarmerie ein. Doch Bürokratie und Regierung sind machtlos, die Bewegung des Streiks und der Besetzungen weitet sich aus. Am 17. Mai nehmen die Arbeiter\*innen der besetzten Fabriken Kontakt zu den Studierenden auf. Die Gewerkschaften versuchen, den Kontakt zu verhindern, um ihren ideologischen Einfluss auf die Arbeiter\*innen nicht zu verlieren. Dennoch bilden sich in den besetzten Fabriken, oft gegen den Widerstand der Gewerkschaften, Räte der streikenden Arbeiter, die Aktionskomitees.

Am 20. Mai ist der Streik allgemein: Von den Arbeiter\*innen über die Angestellten bis hin zu Schüler\*innen und Studierenden, alle befinden sich im Streik. Gewerkschaften und Unternehmensleitungen verstehen die Welt nicht mehr. Längst geht es den Arbeiter\*innen nicht mehr um eine kleine Lohnerhöhung. Gefordert wird ein lebenswertes Leben, man will nicht mehr in Angst vorm Chef oder Vorarbeiter leben, nicht mehr keine Arbeit finden, weil man das Maul aufgemacht hat.

All das taucht weniger in den gedruckten Forderungen der Streikkomitees auf, als vielmehr in den Taten der Bewegung, in Videoaufnahmen von den Arbeiter\*innen, die beisammensitzen und diskutieren. Das Interesse an der Frage, wie die Gesellschaft aussieht und funktioniert, kehrt wieder. Das Ungewöhnliche wurde alltäglich in dem Maße, wie sich im Alltäglichen erstaunliche Veränderungsmöglichkeiten eröffneten.

### Die politische Lösung des Konflikts

Während dessen fordern die kommunistische Partei und die Linksföderation gegen den Willen der außerparlamentarischen Opposition Neuwahlen. Es wird deutlich: Die Parteien und Gewerkschaften fürchten um ihren Einfluss auf die Arbeiterschaft, wollen das Problem politisch lösen und einige Reformen und eine neue von ihnen gebildete Regierung durchsetzen.

Obwohl die Arbeiter\*innen selbst entschieden hatten zu streiken und deren Aktionskomitees die Verhandlungen ablehnen, akzeptieren die Gewerkschaften ein Treffen für den 25. Mai. Als der Tag da ist, erklärt **Georges**



Beginn eines langwierigen Kampfes Bild: Jonandsamfreecycle

**Pompidou**, dass in Anbetracht des Vandalismus durch die Demonstrationen in Zukunft mit aller Härte gegen die Aufständischen vorgegangen werden würde. Die Gewerkschaften fallen in diesen Tenor mit ein und rufen die Arbeiter\*innen vor dem Hintergrund der laufenden Verhandlungen zur Disziplin auf.

1962–1968  
Premierminister,  
1969–1974  
Staatspräsident Frankreichs

Die Gewerkschaften verhandeln 24 Stunden, dann steht der Vorschlag fest: Erhöhung der Mindestlöhne um 35 %, der anderen Löhne um 7 % und die schrittweise Reduzierung der 48 auf eine 40-Stunden-Woche.

Doch die Arbeiter\*innen wollen offenkundig nicht bloß mehr Lohn. Weiterhin streiken 10 Millionen Arbeiter\*innen in Frankreich. Am 29. Mai demonstrieren gemeinsam eine halbe Millionen Arbeiter\*innen und Studierende in Paris und an den Mauern der Sorbonne steht:

»Es lebe die Internationale Arbeiterassoziation! Es lebe die kurzlebige, marxistisch-pessimistische Jugend!« ★

(Fortsetzung folgt)

Philipp Schweizer, KV Erfurt



Bild: IISG

Zum ersten Teil des Artikels siehe aj 1-2012 ([www.wir-falken.de/publikationen/aj/5728880.html](http://www.wir-falken.de/publikationen/aj/5728880.html))

## Queer Easter 2012

Die tollste Woche des Jahres auf dieser Seite des Regenbogens

Queer Easter ist ein Seminar in der Jugendbildungsstätte Kurt-Löwenstein. Davon gibt es viele. Aber gerade Queer Easter ist jedes Jahr wieder etwas ganz besonders. Vor Ostern kommen rund 150 Jugendliche aus Europa und Israel zusammen. Es ist das größte queere Bildungsseminar in Europa. Bei vielen ist es seit Jahren ein fester Termin im Kalender aber es kommen immer viele neue Gesichter dazu.

Das große Thema in diesem Jahr war »Familie«. Was macht die Kernfamilie aus, wie ist sie mit dem Kapitalismus verbunden? Was sind Konzepte außerhalb dieses Normbildes und was wollen wir als queere Community? Auf der einen Seite ist es immer wieder erfreulich, dass mehr Länder die gleichgeschlechtliche Ehe anerkennen, andererseits ändern sich kapitalistische Strukturen damit nicht. So reproduzieren auch gleichgeschlechtliche Kernfamilien die Verhältnisse. Unsere Diskussionen sollten also weitergehen. Wir haben uns mit Familie und Geschlecht beschäftigt, wie wir zu den Männern und Frauen werden, die wir sind und ob es nicht auch anders geht. Dabei ging es falckenmäßig bunt zu, so entstand unter anderem ein Riesendiorama aus Gips, Draht und viel Farbe von der radioaktiven Kernfamilienfabrik, die fleißig kleine Mädchen und Jungen ausspuckte und sie auf

Zweiteilung  
der Geschlechter  
in Männer  
und Frauen

dem passenden Karriereweg transportierte.

Auch die Teilnehmenden konnten Workshops anbieten und so gab es wieder eine Mischung interessanter Themen wie zum Beispiel zur aktuellen Debatte in Israel zur Leihmutterchaft aber auch die Frage »Wie werde ich ein Drag-King?« konnte geklärt werden.

Auch wenn uns die Sonne dieses Jahr nicht so reich beschenkte und wir nicht auf der Wiese lümmeln konnten wie letztes Jahr, wurde nicht nur in den Workshops diskutiert, sondern auch nach dem Programm in den kuscheligen Ecken des Hauses. Wer keine Lust mehr hatte zu reden, konnte seine Kreativität auf der Tanzfläche und bei der Abendgarde-robe für die Mottopartys ausleben.

Kleiner Ausblick fürs nächste Jahr: Wir wollen uns mehr mit dem Thema »trans\* und Kritik an der Genderbinarität« beschäftigen. Eine Thematik, die auch innerhalb der Falken bisher wenig beleuchtet und diskutiert wurde. Es wird wieder eine bunte, fröhliche Woche mit spannenden Menschen und Gesprächen. Also merken: Wie immer eine Woche vor Ostern bis Ostermontag. Haltet den Termin frei und kommt mit! ★

Lisa Wartala, LV Sachsen-Anhalt



Die Queer-Easter-Community 2012

Bild: Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

### Queer

Das Wort »Queer« kommt aus dem englischen, heißt übersetzt sowas wie »seltsam, leicht verrückt« und war früher ein Schimpfwort für »schwul«. Das Wort ist dann sozusagen zurückerobert worden und wird heute von einer Menge Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Intersexuellen, Transgendern, Pansexuellen (Personen, die in ihrem Begehren keine Vorauswahl nach Geschlecht treffen), Asexuellen (Menschen, die kein Interesse an Sexualkontakten haben) und auch heterosexuellen Menschen benutzt, die sich von der normativen Lebens- und Liebenswelt abgrenzen wollen. Der Zwang zur Heteronormativität soll aufgelöst werden und Menschen sollen ihr (Sexual-)Leben mit unterschiedlichen Vorstellungen, sexuellen Identitäten und Geschlechtsidentitäten in Frieden ausleben dürfen.

## Eindrücke vom Vielfaltkongress

Herrschaft bekämpfen – Befreiung leben

So lautete das Motto des Vielfaltkongresses, der vom 17. bis 20. Mai in der Jugendbildungsstätte Kurt Lö-

wenstein bei Berlin stattgefunden hat. Mehr als 160 Leute waren dabei und konnten in zahlreichen Work-

shops und weiteren Veranstaltungsformaten feststellen, dass wir nicht ausschließlich einer sozialen Gruppe angehören, sondern selbst in Macht- und Herrschaftsstrukturen verstrickt sind – mal reproduzierend und mal ausgegrenzt. Daraus ergibt sich für uns die Aufgabe, unterschiedliche Erfahrungen ernst zu nehmen und uns nicht spalten lassen. Konkret heißt das, Verschiedenheit als Normalfall zu ermöglichen und sich dabei Fremdzuschreibungen ebenso wie einer »Vermarktung« zu widersetzen. Im Rahmen sozialistischer Erziehung bieten wir Räume für unterschiedliche Bedürfnisse sowie für unser gemeinsames Ziel, die Solidarität! ★

Wer den Kongress verpasst hat,  
findet hier eine tolle Nachlese:  
[www.wir-falken.de/aktuelles/  
meldungen/5799869.html](http://www.wir-falken.de/aktuelles/meldungen/5799869.html)

Bilder: Anja Wichitill (li.),  
Falken Hessen Süd (re.)



was  
war, was  
kommt

## Bauvolk der kommenden Welt

United We Make History – Solidarity Now!

Das 150-jährige Bestehen der Arbeiter\*innenjugendbewegung soll im Zuge des Workers Youth Festivals in Dortmund groß gefeiert werden. Wozu das Ganze eigentlich? Unter uns: Dass »die« Arbeiter\*innenjugend nicht erst seit 150 Jahren besteht, ist uns wohl allen klar und wer »diese« Arbeiter\*innenjugendbewegung eigentlich sein soll, wird doch auch immer schwieriger zu benennen.

Vielleicht schalten wir doch nochmal einen Gang zurück und stellen diese Fragen vom Kopf auf die Füße – lasst uns doch gemeinsam im Schweinsgalopp einen Blick zurück werfen: Wer die Arithmetik in ihren Grundzügen beherrscht, wird gleich zu Beginn feststellen:  $2013 - 150 \neq 1904$ , sondern:  $2013 - 150 = 1863$ . Was hat es mit diesem Zahlenspiel auf sich? 1904 ist Bezugs- und Ausgangspunkt der institutionalisierten Arbeiter\*innenjugendbewegung, angestoßen durch den Lehrling Paul Nähring, der durch die Misshandlungen von seinem Lehrmeister in den Selbstmord getrieben wurde. Vor der Selbstorganisation machten sich junge Sozialist\*innen für ihre Anliegen nur in der Arbeiter\*innenbewegung stark, womit das Rätsel zur zweiten Zahl, 1863, gelöst wird: Ferdinand Lassalle gründete in diesem Jahr die erste Arbeiter\*innenpartei Deutschlands.

Die Arbeiter\*innenjugend erfüllte ihre Aufgabe als Sandkorn im Getriebe gegen reaktionäre Kräfte innerhalb der Bewegung. Für die innerverbandliche Festigung und die Verankerung der Inhalte in der Gesellschaft, dienen die Arbeiter\*innenjugendtage. Das Bewusstsein, nur gemeinsam offensiv, nicht nur laut zu werden für Solidarität, für Sozialismus, sondern auch gemeinsam zu verändern, prägte die (in der Infobox aufgelisteten) Arbeiter\*innenjugendtage.

An diese Tradition wollen wir auch 2013 am Workers Youth Festival anknüpfen. Wir nehmen die Tradition der Arbeiter\*innenjugendtage nicht



SJ: Internationales Jugendtreffen in Wien, 1929

Bild: Archiv der Arbeiterjugendbewegung

### Arbeiter\*innenjugendtage

Die Idee der sogenannten »Arbeiterjugendtage« blickt auf eine lange Geschichte zurück. Bereits seit 1920 haben zahlreiche solche Treffen stattgefunden: Weimar 1920 – Bielefeld 1921 – Nürnberg 1923 – Hamburg 1925 – Dortmund 1928 – Frankfurt 1931 – Stuttgart 1947 – Hamburg 1951 – Dortmund 1955 – Köln 1974 – Berlin 1979 – Dortmund 1984 – Berlin 1990. Besondere Bedeutung kam dem internationalen Austausch seit 1926 bei den Internationalen Arbeiterjugendtagen zu: Amsterdam 1926 – Wien 1929 – 1977. Was 2013 in Dortmund geplant ist, erfahrt ihr unter [www.workersyouthfestival.org](http://www.workersyouthfestival.org). Merkt euch das Ringtreffen zur weiteren Vorbereitung vor!

zufällig auf – das Festival soll dazu dienen, uns innerverbandlich weiterzubringen, uns daran erinnern, woher wir kommen. Aber erinnern an Vergangenes ist nicht genug: In einem breiten Bündnis mit Gewerkschaftsjugend und internationalen Genoss\*innen (deshalb übrigens auch der Anglizismus des Festivaltitels) werden wir vorwärtsgewandt und progressiv zeigen: Es geht auch anders!

Denn als Sozialist\*innen wissen wir, dass der Kapitalismus nicht von heute auf morgen verschwinden wird, weil er plötzlich draufkommt, wie schieße er ist. Als Sozialist\*innen ist uns bewusst, dass wir als Linke Gemeinsames vor Trennendes stellen, wir wissen, dass wir uns organisieren müssen, um etwas zu verändern – denn die Arbeiter\*innen(jugend)bewegung kann nur stark sein, wenn wir voneinander lernen und uns nicht in (verbandlichen) Elfenbeintürmen voreinander verstecken, son-

dern unsere Inhalte gemeinsam nach außen tragen.

Am Workers Youth Festival wird dieser Vorsatz gelebtes Programm! Vom **9. bis 12. Mai 2013** wird Dortmund internationaler Begegnungsort, wir werden eine Synergie aus Bildung, Aktion und Jugendkultur ermöglichen. Vier Tage lang wird es ein abwechslungsreiches politisches Programm geben, das alle selbst mitgestalten können. Wir tragen unsere Inhalte bei einer Demonstration laut in die Innenstadt, wo wir einen Aktionstag begehen.

Damals wie heute werden wir zeigen: Die Arbeiter\*innenjugend weiß, wohin sie will! Wir lassen uns die Errungenschaften unserer Bewegung nicht von reaktionären Karrierist\*innen nehmen, wir nehmen die Zukunft unserer Bewegung selbst in die Hand! ★

Anna Bruckner, SJÖ, zur Zeit Projektbüro Workers Youth Festival

### Was kommt

Fempower, 14. – 16.09.2012, Berlin  
Bundesausschuss, 29. – 30.09.2012, Oer-Erkenschwick  
SJ-Seminar »Liebe, Sex & Kapitalismus?«, 12. – 14.10.2012, bei Berlin  
Mentoring, 19. – 21.10.2012, bei Hamburg  
Ringtreffen, 02. – 04.11.2012, Oer-Erkenschwick  
Rosa & Karl, 11. – 13.01.2013, bei Berlin  
Weitere Infos erhaltet ihr bei [christina.scheele@sjd-die-falken.de](mailto:christina.scheele@sjd-die-falken.de)